

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	62 (2019)
Heft:	1
 Artikel:	Die Manns am Bodensee
Autor:	Bosch, Manfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-825818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MANFRED BOSCH
DIE MANNS AM BODENSEE

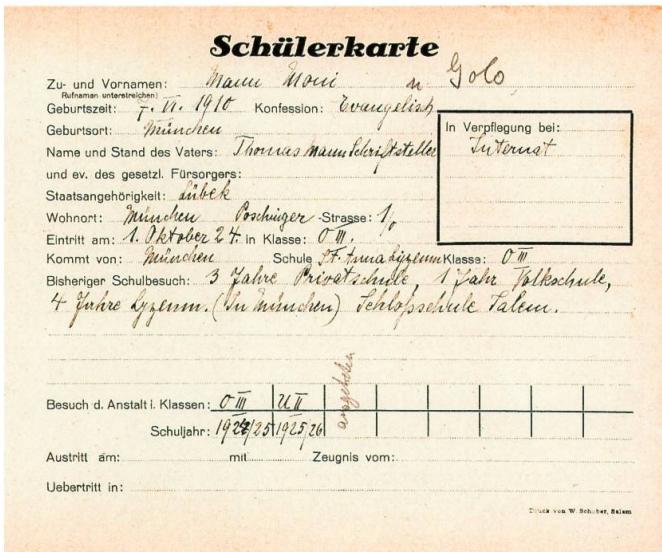
«Sehr schöne Fahrt über den Bodensee bei immer günstiger Witterung – vorüber an Lindau, Friedrichshafen, Rohrschach [!], Mainau, nach Konstanz», notierte Julia Mann über eine Fahrt, die sie 1888 mit ihrem Gatten, dem Senator Thomas Johann Heinrich Mann, von Lübeck aus in den deutschen Süden unternahm. Und weiter: «Von dort per Bahn über Schaffhausen nach Neuhausen, «Schweizerhof», weibliche Bedienung in Schweizer Tracht. Schönes Zimmer, Aussicht auf Rheinfall. Großes Diner in herrl. Saal. Schweizer Wein. Halb 10 Uhr bengalische und elektr. Beleuchtung des Falles. Mitten aus ihm heraus stiegen Raketen und Leuchtkugeln. Freitag, d. 7ten, früh bei schwüler Luft Spaziergang über Rheinbrücke nach Schloß Laufen; durchs Haus, Ansichten gekauft; Känzli am Fall, bald zurück; kochend heiß ins Hotel, eingepackt, 1 Uhr Rückfahrt nach Konstanz; Insel-Hotel; ehemal. Dominikanerkloster, wo Hus gefangensaß, bis er dort vor dem Tore mit Hieronymus von Prag verbrannt wurde. Wir suchten die Stätte auf, an der nun ein efeu- und moosbewachsener Stein liegt. Konziliumssaal; dort 1417 Papstwahl.»¹

Dieser Bericht, der bei aller stichwortartigen Gedrängtheit doch einen lebendigen Einblick in den Bodensee-Tourismus jener Tage wie in den Kanon der Sehenswürdigkeiten gibt, ist der erste Beleg für eine Berühring der Familie Mann mit dem Bodensee. Man wird sich freilich fragen, was eine solche Darstellung rechtfertigt. Gehört diese Familie nicht an ein anderes Gewässer, und wenn man schon an Süddeutschland denkt, dann doch wohl nach Oberbayern mit Tölz, Polling und München vor allem, wo Thomas und Katia Mann mit Familie bis 1933 ihren Lebensmittelpunkt hatten. Freilich soll mit diesem Beitrag Literaturgeschichte nicht umge-

schrieben werden – doch mehr als bloße Arabeske ist der Bodensee für die Familie Mann denn doch nicht gewesen. Über nicht weniger als ein volles Jahrhundert reichen die Bezüge zwischen diesem See und der Familie Mann, sofern man diese nur weit genug fasst und neben den «Tommies» auch die (Schwieger-)Mutter Julia Mann, ihre Söhne Heinrich und Viktor sowie Katias Eltern Hedwig und Alfred Pringsheim mit einbezieht.

Dreieinhalb Jahrzehnte nach Julia Manns Reiseaufschrieb, im Sommer 1922, trat Schwiegertochter Katia mit ihren beiden Ältesten Erika und Klaus auf der Insel Reichenau eine mehrwöchige Sommerfrische an. Kurz zuvor hatte sich Schwager Heinrich im nahen Überlingen von seiner lebensbedrohlichen Krankheit erholt, die zu einer vorsichtigen Wiederannäherung der beiden verfeindeten Brüder führte. Ihrem «lieben Reh», wie sie Thomas Mann anzureden pflegte, riet Katia, er solle sich von «Heinrizi [...]» nur nicht tyrannisieren lassen; sie selber habe es «ganz gut getroffen mit diesem Kurhaus, welches, direkt, mit Terrasse, Badehaus und Boot am See gelegen» ist; die Kinder seien «recht heiter und albern».² Im selben Brief ging sie ausführlich auf einen Abstecher nach Salem ein, wo sie Sohn Klaus unterzubringen hoffte. Der Hochbegabte hatte das Münchener Wilhelmsgymnasium besucht, empfand Schule als lästige Pflicht und war von deren reaktionärer Atmosphäre angewidert. Tänzer und Schriftsteller wollte er werden und sah nicht ein, weshalb es dazu eines Abiturs bedurfte – schließlich hatte der Vater auch keins.

Von der «im prinzlichen, sehr schönen und weitläufigen Barock-Schloß gelegenen Schule» hatte Katia Mann – bei aller Kritik im Einzelnen – vorwiegend günstige Ein-



es bei Monika nur zweieinhalb. Wie gut ihr Salem tat, zeigen ihre musikalischen Erfolge bei Schüleraufführungen. Fand Golo beim Theaterspiel zu sich selbst, so Monika bei Musik und Gesang.

Im Frühjahr 1927 legte Golo am Konstanzer Suso-Gymnasium das Abitur ab; Salem war als Privatschule noch nicht prüfungsberechtigt. Im deutschen Aufsatz entschied er sich für ein historisches Thema; im Mündlichen wurde er zum Entwicklungsroman befragt und wusste bald, worauf es hinauswollte: auf Thomas Mann und den «Zauberberg»: «Der das Ganze kontrollierende Referent aus Karlsruhe, nachdem die Prüfung beendet war: «Sie waren ein guter Patronus Patris.»»⁷ Im Sommer 1927 kehrte Golo Mann mit noch unklaren Studienplänen an den See zurück, um 1931 in Meersburg und Bodman an seiner Dissertation zu arbeiten.

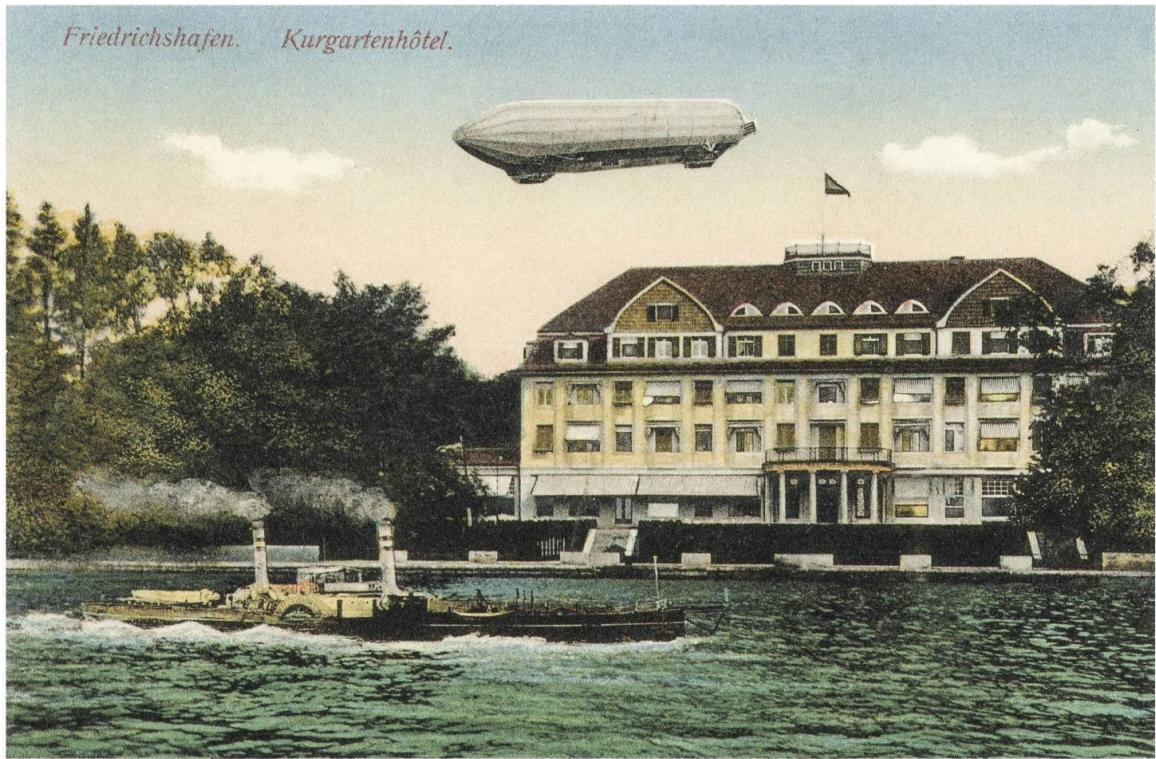
Kehren wir noch einmal zu Erika und Klaus Mann zurück. In seiner Biografie über Golo Mann schreibt Tilmann Lahme, man könne sich den Unterschied zwischen den beiden Älteren und den beiden Mittleren nicht groß genug vorstellen: Hier die beiden Salemer Monika und Golo, angehalten zu Ehrlichkeit, Disziplin, Abstinenz von Alkohol und Nikotin, zu Sport, gesunder Lebensweise und gemeinschaftlichem Engagement; dort die mondänen älteren Geschwister, die sich in das Münchner Nachtleben stürzten, «erste Erfahrungen mit Drogen» machten und ihre erotischen Neigungen erkundeten – «die von Klaus richteten sich aufs eigene, Erikas auf beide Geschlechter».⁸

So schickten sich Erika und Klaus Mann, als Golo und Monika sich noch um ihre Schulabschlüsse mühten, an, sich medienvirksam als Stimme der jungen Generation zu inszenieren und für Furore zu sorgen. Von der Odenwaldschule hatte der literarisch hoch ambitionierte Klaus den Stoff für sein Internatsstück «Anja und Esther» mitgebracht. Als es im Herbst 1925 an den Münchner Kammerspielen aufgeführt

wurde, trugen die homoerotischen Beziehungen zwischen den beiden Protagonisten ebenso zum öffentlichen Aufsehen bei wie deren Besetzung: Neben Erika und Klaus Mann spielten Pamela Wedekind und Gustaf Gründgens, deren private Beziehungen dem Leben der Titelhelden nur allzu sehr glichen – hatte sich doch Klaus Mann bereits 1924 mit Pamela Wedekind verlobt, und 1926 sollte Erika Mann den damals noch unbekannten Gustaf Gründgens heiraten.

Im Sommer jenes Jahres fuhr das Paar nach Friedrichshafen in die Flitterwochen. Das mondäne Kurgartenhotel kannte Erika Mann bereits von einem gemeinsamen Besuch mit Pamela Wedekind: Die Gästeliste hatte die beiden vier Wochen zuvor als «Erika Mann, Schauspielerin» und «Herr Wedekind aus München» aufgeführt. Nun forderte Erika, kaum am Bodensee angekommen, ihre Geliebte zum Kommen auf: «Viele, viele Grüße, meine geliebte Göttin, von der Ehefrau [...]. Und jetzt sind wir einfach im Kurgartenhotel, wo groß und klein uns frivol behandeln muß, da niemand und der Klügste nicht, den Ehestand uns glauben kann [...]. – Meine Pamela, bitte, bitte komm bald. So schrecklich gern möchte ich es, weil ich Dich eben doch über die Maßen liebe (...) Alles Zärtliche, E.»⁹ Süffisant bemerkte Großmutter Hedwig Pringsheim über diese «komische moderne Ehe» mit Gründgens, die 1929 wieder geschieden wurde, dass sich «schon gradezu der heilige Geist bemühen müßte, um mir Urgroßmütterfreuden zu verschaffen».¹⁰ Der Ehemann, von seinem Schwiegervater nur «Ab-Gründgens» genannt, entschwand denn auch rasch wieder Richtung Hamburg, während Erika Mann und Pamela Wedekind bei den Sternheims und ihrer Tochter «Mopsa» in Uttwil am gegenüberliegenden Schweizer Ufer auftauchten. Halb belustigt, halb indigniert notierte Thea Sternheim im Tagebuch ihr provokantes Benehmen und ihre lesbischen Allüren.¹¹

Für Thomas Mann selbst bildete der Bodensee im Wesentlichen zunächst ein



Kurgartenhotel Friedrichshafen. Historische Ansichtskarte.

Sprungbrett in die Schweiz. Hatte sich die Reise dorthin im «Zauberberg» aus norddeutscher Perspektive noch als schieres Abenteuer ausgenommen – «durch mehrerer Herren Länder, bergauf und bergab, von der süddeutschen Hochebene hinunter zum Gestade des Schwäbischen Meeres und zu Schiff über seine springenden Wellen hin, dahin über Schlünde, die früher für unergründlich galten»¹² –, wurde die Fahrt über den Bodensee in die Schweiz nach Verlegung des Lebensmittelpunkts nach Bayern bald zu einer lieben Gewohnheit. «Die Reise zu Ihnen» – gemeint sind die Schweizer – «ist kein Abenteuer», heißt es nun im «Brief über die Schweiz». «Bequem ist Lindau erreicht; man schifft übers Schwäbische Meer und setzt den Fuß auf Ihren redlichen Grund.»¹³

Das schrieb Thomas Mann 1923. Um wie viel ansehnlicher müsste sich die Liste der Begegnungen und Eindrücke ausnehmen, führte man sie bis an das Ende seines

Lebens weiter, das neben der fünfjährigen Exilzeit in Küsnacht auch die letzten Lebensjahre umfasste – ganz abgesehen von der familiären Abstammung in väterlicher Linie, den Martis aus Glarus, die ihm nach eigener Bekundung den gern erwähnten «Tropfen Schweizertum» eintrugen.

Die starken Beziehungen zur Schweiz brachten auch manche Begegnung mit dem Bodensee mit sich. Sie hatten bereits vor dem Ersten Weltkrieg eingesetzt; so hatte Mann etwa noch im Januar 1914 in St. Gallen auf Einladung der Museums gesellschaft gelesen. Nach kriegsbedingter Unterbrechung setzten die Besuche nach 1919 verstärkt wieder ein – nicht zuletzt, weil Mann die währungsstarken Verhältnisse des Landes schätzte. Intensiver wurden die Kontakte, als es in Salem Golo und Monika zu besuchen galt. 1926 berichtete Thomas Mann Ernst Bertram von einem «reizenden Auto-Ausflug an den Bodensee»,¹⁴ und mit dem Freund unternahmen

Thomas und Katia Mann wenig später eine Schweizreise. «Dann sind wir, meine Frau und ich, in Begleitung unseres Freundes Ernst Bertram, des Kölner Professors, mit dem Automobil in die Schweiz gefahren», schrieb Mann an seinen Schulfreund Otto Grautoff, «an den Genfer See, um unsere Moni in Lausanne zu besuchen und [...] Ausflüge nach Montreux, Genf, Glion usw. zu machen [...]. Reizend waren Aufenthalte wie der in Baden, in Stein am Rhein, höchst eindrucksvoll der in Schaffhausen (ich konnte mich von der Wasserrurstmusik überhaupt nicht trennen), dann auf weiterer Rückfahrt der in der pädagogischen Provinz Salem, wo Golo sich jetzt zum Abitur rüstet und von wo wir die ergrifend romantische Fahrt über Siegmaringen [!] durchs Donautal zurücklegten. Erst gestern sind wir über Lindau, das Allgäu und Landsberg wohlbehalten wieder eingetroffen. Diese Art des Reisens hat großen Zauber.»¹⁵

Als 1933 die Schweiz zum ersten Exilland wurde – eigentlich hatte Thomas Mann in Begleitung Katias im Ausland nur seinen Münchner Vortrag über Richard Wagner wiederholen und dann einige Wochen Urlaub in Arosa anhängen wollen –, mussten Erika und Klaus ihre ganze Überredungskunst aufwenden, um telefonisch vor einer raschen Heimkehr zu warnen. «Das Wetter sei miserabel in München und Umgebung, behaupteten wir; die Eltern würden klug daran tun, noch eine Weile fernzubleiben. Leider zeigte unser Vater sich abgeneigt, auf diese Argumentation einzugehen. [...] Schließlich sprachen wir es aus, mit verzweifelter Direktheit. <Bleibe in der Schweiz! Du wärst hier nicht sicher!>»¹⁶

Als das Paar sich schwer genug in die neue Situation zu fügen begann, waren zunächst Basel und Zürich als Wohnsitze erwogen worden – ersteres seiner humanistischen Tradition eines Erasmus, Holbein und Burckhardt wegen, das zweite als klassische Stadt des Exils. Längst war da Thomas Mann die gefestigte republikanische

Tradition der Schweiz als politisches Ideal aufgegangen. Von München aus brachte Golo seine noch halbwüchsige Schwester Elisabeth zu den Eltern: «Wir fuhren mit der Eisenbahn nach Friedrichshafen, in einem Schweizer Schiff über den See nach Romanshorn, welche Erleichterung, anstatt der Hakenkreuzfahne das Schweizerkreuz zu sehen!»¹⁷ Während sich Erika Mann noch einmal in das Haus Poschingerstraße 1 wagte, um das Manuskript des «Joseph»-Romans zu retten, wurde Bruder Golo, der in Deutschland studierte und engen Kontakt mit den Eltern hielt, mit der Kontrolle des Hauses beauftragt. Ende April 1933 erwähnt das Tagebuch Thomas Manns ein Abendessen im «Anker» in Rorschach: «Erzählungen Golos von der Abholung der Autos und einer Untersuchung des Hauses <nach Waffen>. Unheimlicher Gemüszustand durch die Nähe der Grenze und den atmosphärischen Eindruck [...]. Zusammensitzen in der Ecke des Speisesaals und diskursives Hin- und Hergrübeln über unsere Rückkehr, unser Außenbleiben [...]. Rorschach wird mir in schlimmer, schwerer Erinnerung bleiben.»¹⁸

Noch immer spielte Thomas Mann mit dem Gedanken an Rückkehr. Die «schwere Erinnerung» aber bezog sich auf die Tagebücher der Zwanzigerjahre, denen seine Sorge gelten musste – fürchtete er ihretwegen doch um «die Geheimnisse meines Lebens. Sie sind schwer und tief. Furchtbare, ja Tödliches [!] kann geschehen»,¹⁹ schärfe er Golo ein und beschwore ihn: «Ich rechne auf deine Diskretion, daß Du nichts von diesen Dingen lesen wirst.»²⁰ Ein weiteres Mal kehrte Golo Mann nach München zurück, um das Gewünschte zu holen. Als er mit dem Koffer aus dem Zimmer trat, wollte ihm der Diener Hans dessen Aufgaben abnehmen. «Desto besser, warum nicht?»,²¹ erinnerte sich Golo Mann später – doch der Koffer kam nicht an und war drei Wochen später noch immer nicht angekommen, worüber sein Vater in wachsende Ungeduld, zuletzt in helle Verzweiflung geriet.



Das Hotel Adler in Ermatingen.

Was war passiert? Der vermeintlich treue Hans sympathisierte längst mit den neuen Machthabern und lief mit dem Koffer zwar nicht zur Politischen Polizei, machte ihr jedoch Mitteilung von seinem Verdacht, der Koffer enthalte politisch belastendes Material. So wurde das Gepäckstück bei der Grenzpolizei Lindau abgefangen und durchsucht. Als der zuständige Kommissar auf ein Paket mit Verlagsverträgen stieß, schickte er es nach München zurück, um es wegen der hohen Honorarbeträge auf steuerliche Richtigkeit prüfen zu lassen. Von dort ging das Paket an das Finanzamt mit dem Ersuchen um baldmöglichste Rückgabe an die Grenzpolizeistelle Lindau, damit der dort noch lagernde Koffer an den Empfänger weitergeleitet werden könne. Am 19. Mai traf der Koffer bei Thomas Mann endlich ein – der Zöllner hatte in alter Ehrlichkeit gehandelt, wonach ihn private Papiere nichts angingen.

Im September 1933 hatten Thomas und Katia Mann in Küsnacht Domizil genommen. Von dort ging es hin und wieder in die Bodensee-nahen Kantone St. Gallen und Thurgau; 1935 und 1936 kehrten sie im Unterseeort Ermatingen ein. Ziel war beide Male der Gasthof «Adler», wohin der Schriftsteller Heinrich Heer, ein Neffe der Wirtin, eingeladen hatte. «Schöne Fahrt, Augenweide des nachmittäglichen Sommer-

landes», notierte Mann. «Spaziergang mit Neumanns und Heer hinauf zum Schloß Arenenhof, wo Hortense mit dem jungen Louis lebte und starb. Wundervolle Lage. Große Klarheit, Spiegelung des Sonnenuntergangs im See, dessen nahes jenseitiges Ufer deutsch. Führung durch den Kastellan: Salons mit Seeblick und napoleonischen Erinnerungen. – Zurück zum ‹Adler›, reizvollem alten Gasthaus, schon aus dem 15. Jahrhundert stammend, wo wir in einem schönen Barocksaal des Oberstocks zu Siebenen (mit Einschluß einer Bernerischen Freundin Heers) solennes und vortreffliches Abendessen mit vorzüglichen Schweizer Weinen und Kaffee hatten. Man blieb lange bei Tisch und ging um 10 Uhr in ein Privatzimmer hinunter, wo ich, in einem Stuhle sitzend, den Richard Wagner zur Zeit des I. Tristan-Aktes viel benutzt, im Laufe von 2 Stunden das ganze Kapitel ‹Die Gatten› vorlas, das seltsamen Eindruck machte und, wie das ganze Werk, bewegt diskutiert wurde [...] – Nach 12 Uhr Aufbruch, Verabschiedung und zweistündige nächtliche Heimfahrt durch die verschlafenen Orte, kurzweilig. Ankunft um 2 Uhr, befriedigt und bewegt von dem schönen Ausflug.»²²

Im Sommer darauf kam es zu einer Wiederholung der Fahrt, die Golo Mann besonders aufgewühlt erlebte:

«Zweimal, erinnere ich mich, durfte ich die Eltern nach Ermatingen am Untersee chauffieren, wo im buntbemalten Gasthof ‹Zum Adler› der Romancier Alfred Neumann und seine Frau wohnten; er arbeitete dort an seinem mehrbändigen Roman über das Zweite Kaiserreich, über Napoleon III. [...] Während die Herrschaften Tee tranken, ging ich hinauf zum Arenenberg und ein Stück darüber, so daß ich auf der anderen Seite den weißen Turm von Hohenbodman sehen, Schloß Heiligenberg und den Gehrenberg oberhalb Markdorf und was noch erraten konnte, hochverbotene Heimat mit einem Gefühl von Sehnsucht, Zorn und Staunen. War solcher Unsinn möglich?

Einmal, da war schon Krieg, Februar oder März 1940, lud mein reicher Freund Josef Breitbach meinen Freund Manuel Gasser, den Mitbegründer der *«Zürcher Weltwoche»*, und mich zu einer Autofahrt in jene Gegend ein, auch der Chauffeur war gemietet. Auf der Brücke, die nach Stein am Rhein führt, sprang ich aus dem Wagen, in der plötzlich mich packenden Angst, der Fahrer könnte ein Verräter sein und mich über die Grenze bringen, von der ich nur ungenau wußte, wo sie lag – meine Begleiter, die ihrerseits kaum etwas zu befürchten brauchten, lachten sich schief.»²³

1938 entschied sich das Ehepaar Mann nach vier Reisen in die USA zur Übersiedlung dorthin. Die Eltern Katias, Hedwig und Alfred Pringsheim, hatten ihre Tochter in Küsnacht mehrfach besucht – doch ihre eigene Emigration auch nur in Betracht zu ziehen, hatten sie sich, inzwischen 83 und 88 Jahre alt, bisher beharrlich geweigert; stattdessen waren sie entschlossen, den ganzen Nationalsozialismus glatt zu ignorieren. Nun aber hatten sie den verständlichen Wunsch, ihre Tochter vor der Übersiedlung ein letztes Mal zu sehen. So setzten sie ihre Hoffnung auf einen Besuch in Konstanz, um dort ein Tagesvisum für Kreuzlingen zu erhalten. Doch als Alfred Pringsheim auf dem Bezirksamt vorsprach, verweigerte man ihm strikt jegliche Bewilligung zum Grenzübertritt. «Als Herr Faydilon [Familienjargon für Alfred Pringsheim] vorhin höchstpersönlich auf das ihm angewiesene Bezirksamt kam und sein Anliegen vortrug, wurde er barsch gefragt, auf Grund welches Ausweises», schrieb Hedwig Pringsheim an ihre Tochter. «Er wies unsre so sauer erworbenen Pässe vor. Der barsche Herr blätterte sie durch, und als er auf das Wort *«Inland»* stieß, gab er sie mit dem Ausdruck tiefster Verachtung und dem Wort *«Ausgeschlossen!»* dem Inhaber zurück. Ließ sich auch auf keine Erörterungen weiter ein, und ging mit den Worten *«Die Sache ist erledigt!»* zu andern Patienten über. Also: Die Sache ist erledigt.»²⁴ In sei-

nem Lebensbericht *«Der Wendepunkt»* liefert Klaus Mann eine andere, wohl auf mündlicher Erzählung beruhende Version dieses Hergangs: «Aus dem letzten Rendezvous, kurz vor der Abfahrt nach Amerika, war nichts geworden. Jenseits der deutschen Grenze saßen die Uralten, mit einem Papier bewaffnet, welches sie zum Besuch der Schweiz berechtigte. Die Nazi-Wächter ließen es nicht gelten. *«Unsere Tochter!»* rief der beinah Neunzigjährige. *«Sie wartet auf uns in Kreuzlingen, dort drüben, hinterm Schlagbaum. Laßt uns zu ihr, nur eine halbe Stunde!»* Aber die Wächter zuckten nur die Achseln: *«Soll sie doch kommen, wenn ihr an euch liegt! Sie komme doch nach Deutschland, eure Tochter.»* Es wäre Mieleins Ende gewesen. Zu ihrem Glück und unserem ging sie nicht in die Falle.»²⁵

Die beiden waren längst in den USA, als den Pringsheims die bis zuletzt nicht in Betracht gezogene Flucht in die Schweiz in letzter Minute doch noch gelang.²⁶ Bei der Ausreise unterwarf man den greisen Alfred Pringsheim noch einer *«abscheulichen, sadistisch-brutalen Revision»*.²⁷

Seit Februar 1939 lebten Thomas und Katia Mann in den USA – zunächst zweieinhalb Jahre in Princeton und seit Anfang 1942 an der kalifornischen Westküste in Pacific Palisades nördlich von Los Angeles. Nach Vollendung des vierten Bandes von *«Joseph und seine Brüder»* nahm Mann im Frühjahr 1943 die Arbeit am *«Doktor Faustus»* auf. Auch in dieser höchst kunstvollen Verbindung von Musik, Kultur- und Epochenkritik, doppelt gespiegelt in den Lebensläufen des fiktiven Komponisten Adrian Leverkühn wie seines Biografen Serenus Zeitblom, gibt es mehrere Bezüge zum Bodensee. So griff Mann auf die Untersuchungen des in Hemmenhofen am Untersee lebenden Kulturpsychologen Julius Bahle zum künstlerischen Schaffensprozess zurück, auf die ihn Theodor W. Adorno aufmerksam gemacht hatte und die dem Autor halfen, *«das Dilemma seines modernen Faust auf den Punkt zu bringen, näm-*

lich die Frage der Inspiration».²⁸ Sodann entnahm Mann dem berüchtigten «Hexenhammer» eine in Meersburg spielende Episode, um sie zu einer mehrseitigen Geschichte auszubauen, und nicht zuletzt nahm er Bezug auf die sogenannte Maus-Affäre des Grafen Carl Alexander von Gleichen-Rußwurm aus Wasserburg, ein obskures, nie ganz aufgeklärtes Schelmen- und Betrugsstück, das dem Autor als Beleg für die moralische Verwirrung der Zeit diente.

Den bald nach Kriegsende erfolgten Aufrufungen zur Rückkehr nach Deutschland mochte Thomas Mann umso weniger folgen, als die Stimmung gegen ihn alsbald umschlug und in regelrechte Boykotte seitens des Buchhandels mündete. So gab Mann schon früh den Plan eines privaten Besuchs bei seinem jüngeren Bruder Viktor wieder auf, der als Einziger der Familie nicht emigriert war und die Zeit des Nationalsozialismus in München verbracht hatte. Im Mai 1947 traf Mann jedoch zu einem viermonatigen Europaufenthalt in Southampton ein, den er größtenteils in der Schweiz verbrachte. Ende Mai besuchte er die Druckerei Winterthur A.G., wo sein «Doktor Faustus» hergestellt wurde; Mitte Juni las er in der St. Galler Tonhalle aus dem Buch, um im August 1947 der Einladung zu einer Lesung im ostschweizerischen Amriswil zu folgen. Mit dem Honorar von 300.– Franken gab er sich allerdings nur unter der Zusicherung strikten Stillschweigens zufrieden: «Wenn Sie niemandem etwas sagen wollen von den 300 Franken, so soll es mir recht sein. Ich gehe damit nämlich um mindestens 200 Franken unter meinen Preis, und andere Gesellschaften dürfen es nicht wissen.»²⁹ Über den Abend selbst trug Mann in sein Tagebuch ein: «Nachmittags Fahrt mit Larese nach Amriswil, Thurgau, $\frac{5}{4}$ Stunden. Absteigen im Hotel des Städtchens von 5000 Einwohnern. Besichtigung des Vortragssaals, Kirche, Gemeindehaus. Diner mit Larese u. seinem jungen Bruder. Vorlesung in dichtgefüll-

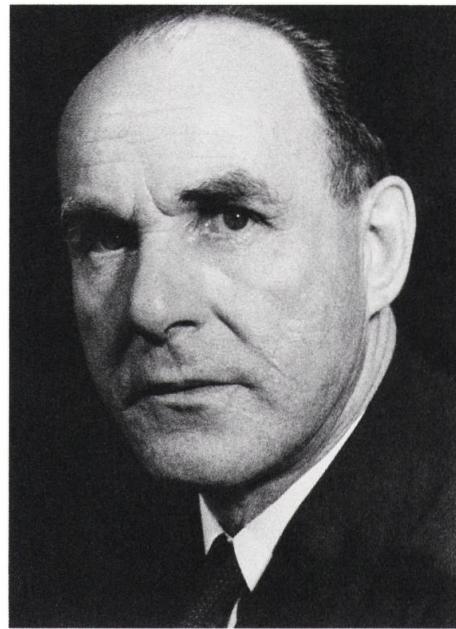
tem, gläubigem Saal. Große Dankbarkeit. War recht sehr erschöpft. Nachher Geselligkeit im Hotel, Tasse heißen Kaffees tat sehr wohl. Gäste aus dem ganzen Kanton [...]. – Reichlicher Regen. Rückfahrt nachts bei Mondschein über Frauenfeld, Winterthur mit dem gesunden und ziemlich spitzbübischen Kindervater Larese, der keineswegs mein Gutmütigkeitshonorar von 300 Franken erhöhte.»³⁰

Anscheinend hinterließ nicht nur Manns Lesung einen nachhaltigen Eindruck, sondern auch das Publikum beim Autor – schrieb Mann aus Amsterdam doch an Dino Larese: «An gebildet entgegenkommender Empfänglichkeit des Publikums, das sie stellte, konnte sie es wahrhaftig mit jeder großen, berühmten Stadt und Kulturstätte aufnehmen. Das ist echt schweizerisch und nur schweizerisch. Ein Abend wie der unsere hätte in keiner entsprechenden Örtlichkeit der großen Länder Frankreichs, Englands, auch Deutschlands, irgendwelche Möglichkeit gehabt. Es ist ein für mich höchst eindrucksvolles Zeichen für die wahrhaft demokratischen Erziehungsverhältnisse in Ihrem Lande, der Ausgewogenheit des kulturellen Niveaus, einer ganz eigentümlichen Dezentralisation der Bildung, bei der von ‹Provinz› nicht die Rede sein kann. Nicht leicht bin ich geschieden von unserm Schweizerland, wo ich durch Wochen soviel Liebes und Gutes erfahren, deren zugleich sanftes und kräftiges Menschentum ich liebe von jung auf, und in der die landschaftlichen Schönheiten, idyllisch oder majestatisch, sich drängen wie sonst nirgends auf der Welt. Nun blicken die Fenster meines Hotelzimmers nicht mehr auf den Zürichsee und die Limmat, sondern auf die Amstel, und nur Tage noch, so werde ich mich wieder einschiffen zur Rückkehr in meine neue, riesige Heimat. Ich wünsche der Welt Frieden und mir Gesundheit, damit ich bald wiederkommen kann. Ihr ergebener Thomas Mann.»³¹

Noch vor seiner Amriswiler Lesung war Thomas Mann mit Bruder Viktor zusam-

mengetroffen, mit dem er ein Wiedersehen in Kreuzlingen vereinbart hatte. Das notwendige *Laissez-passir* hatte Viktor Mann der Verleger Johannes Weyl vom Südverlag verschafft, der 1949 dessen familienbiografische Erinnerungen «Wir waren fünf» herausbringen sollte. Die erwartungsvollen Gefühle Viktor Manns standen jedoch in krassem Gegensatz zum frostig-knappen Tagebuch-Eintrag des Bruders: «Fahrt mit Gret an die Grenze zur Begegnung mit Vikko, der mit nach Zürich kam. Lügen, Vernebelung, erdrückende Umarmung. Alles sehr seltsam.»³² In dem brüsken Eintrag spiegeln sich unzweifelhaft emigrantische Vorbehalte – wem sollte man schließlich auch glauben, da doch niemand ein Nazi gewesen sein wollte und alles nur von «Verführung» und der Schuld der Oberen sprach? Doch die Vorbehalte gegen Viktor waren nicht nur politischer Natur. Der studierte Landwirt, der es in der Bayerischen Handelsbank zum Leiter der Abteilung für Agrarcredit gebracht hatte, galt in der Familie seit je als aus der Art geschlagen, was in der Mann-Biografik bis heute nachwirkt.

Zweifellos war Viktor Mann unter den Brüdern der robusteste, vielleicht auch – in einem kommunen Sinne – der gesündeste, unkomplizierteste und wohl auch geselligste. Dabei spielte, der jüngste der Brüder war ja schon mit zwei Jahren nach München gekommen, das Deftige des bayerischen Volksnaturells eine große, wenn nicht entscheidende Rolle. Das disponierte ihn, bei aller geistigen Aufgeschlossenheit, für eine gewisse Lust am Derben, Realen und Gewöhnlichen. «Gewöhnlich» – das Wort wurde im Hause Mann gern gebraucht, und zwar abwertend: für Viktor Manns Frau Nelly, und für die andere Nelly, Heinrich Manns zweite Frau, ohnehin. Auch für Viktor selbst stand das Wort gelegentlich bereit. So viel sei immerhin zugegeben: Vom Schläge Thomas Manns war Viktor nicht. Schon durch Hobbys wie Reiten und Segeln, in denen sein lebensvoller Wesen zum Ausdruck kommt, unterschied er sich



Viktor Mann. Aufnahme nach 1945.
Copyright Südverlag Konstanz.

vom feinsinnig-morbid Ästhetizismus des Bruders.

Nach der Rückkehr von seinem Kreuzlinger Wiedersehen stattete Viktor Mann an einem der kommenden Abende Johannes Weyl einen Dankbesuch ab. Von dem Bericht und der erzählerischen Kraft Manns beeindruckt, drangen Weyl und der mit ihm befreundete Kulturredakteur Ludwig Emanuel Reindl in ihn, die Geschichte der Familie aufzuschreiben. Seit Längerem schon hatte Mann seine isolierte Situation zu allerlei genealogischen Studien und Aufzeichnungen verleitet, und so musste er nicht lange überredet werden. Er dachte an ein breites, bis zu den Vorfahren zurückgehendes Familienbild – begonnen bei der brasilianischen Heimat der Mutter, ihrer Übersiedlung nach Lübeck, den Schweizer Wurzeln der väterlichen Linie über die beiden Schwestern und die Brüder bis hin zu seiner eigenen Biografie. Unter dem Eindruck dieser Stofffülle schmolzen seine Bedenken bald dahin, ob der Strom der Erinnerungen auch stark genug wäre. Nach zwei Jahren Arbeit am Buch belief sich der



Verleihung des Bodensee-Literaturpreises der Stadt Überlingen 1987 an Golo Mann. Fotograf Siegfried Lauterwasser, Überlingen.
Copyright Lauterwasser, Überlingen.

Umfang schließlich auf 600 Manuskriptseiten. «Ganz nett für einen Anfänger», kommentierte Mann seine Leistung, «wenn man die Masse für Qualität nimmt.»³³

Als Viktor Mann bei seinen Brüdern absichtlich spät mit seinem Buchplan herausrückte, zeigten sie sich überrascht. Heinrichs ermunternder Zuspruch, dem die Familiengeschichte «aufrichtig gefiel», kam aus dem Herzen; das Urteil Thomas' hingegen unterlag beträchtlichen Schwankungen; auch über die nach und nach eintreffenden Kapitel urteilte er uneinheitlich und gelegentlich gönnerhaft. Er nannte Viktors Memoiren «eine Überraschung», und die Art, wie er das Buch «in Angriff genommen habe, sei eine volle Rechtfertigung derer, die ihm dazu geraten» hätten. Man könne das «nicht unprätentiöser, heiterer und sympathischer machen»,³⁴ und familiengeschichtlich gut fundiert sei die Darstellung auch.

Viktor, dem am Urteil der Brüder alles lag, konnte erleichtert sein. Im Oktober 1948 trug er im Stadttheater Konstanz aus dem Manuskript vor, doch das fertige Buch in Händen zu halten, war ihm nicht gegönnt. Völlig überraschend starb er Ende April 1949. Die Nachricht löste bei Thomas Mann einen «Schock und viel Nachdenken» aus «über die Fügung des Vorangehens dieses Nachkömlings, der noch nicht 60 war».³⁵ Dem 78-jährigen Heinrich Mann brachte Viktors Tod «schmerzliche Wochen».³⁶

Noch einmal zurück zu Golo Mann. Nach Exilstationen in verschiedenen Ländern setzte er seinen Fuß erstmals 1945 wieder auf deutschen Boden. Sein Buch über den politischen Publizisten Friedrich von Gentz hatte ihm das Renommee eines ernsthaften Schriftstellers eingetragen. Im Sommer 1949 fand er mit der «Krone» in Altnau, zwischen Romanshorn und Münsterlingen gelegen, seinen langjährigen Rückzugs- und Arbeitsort. Hier entstanden einige seiner wichtigsten Bücher – «Vom Geist Amerikas», «Die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts» und Teile des «Wallenstein». Zugleich vertiefte sich Manns Verhältnis zur Landschaft: «Schön ist der Blick durch die Spiegelfenster des Schlosses Arenenberg, am schönsten im Herbst: der weitgegliederte See mit seiner Insel, die Waldberge des deutschen Ufers, die Hegau-Kegel; Dörfer und Klostertürme; Fruchtbäume und Wein. Uralte, mit der Landschaft vermählte Zivilisation; nordisches Italien. Wenn schon Exil, habe ich mir, auf der Terrasse zwischen Schloß und Kapelle stehend, oft gedacht, dann würde ich mir Arenenberg als Exil wünschen.»³⁷

Als Manns Alterswerk «Erinnerungen und Gedanken» erschien, in dem Salem und der Bodensee eine große Rolle spielen, verlieh ihm die Stadt Überlingen 1987 den Bodensee-Literaturpreis. Die Urkunde hob die lebenslange Bedeutung dieser Landschaft für den Geehrten und sein Werk

hervor: «Golo Manns literarische Annäherungen an den Bodensee sind Spiegelungen seines Lebens und seiner Existenz als Historiker. Sie zeigen exemplarisch, wie Schuld und Verhängnis der Geschichte in einer scheinbar abgelegenen Landschaft widerhallen. Sie sind in ihrer Einheit von Bodenseeszenerie, bedrückenden Zeiträumen und überlegen reflektierendem Beobachter das unverwechselbare Zeugnis einer durch ihr Jahrhundert gezeichneten und ausgezeichneten Persönlichkeit: ein Stück erlebter und erlittener Welt, den Älteren als Beitrag zu eigenem klärenden Rückblick, den Jüngeren als Bericht und Zuruf.»³⁸

ANMERKUNGEN

Dieser Beitrag beruht auf dem Buch *Die Manns am Bodensee*. »Haben es ganz gut getroffen ...«, das der Autor 2018 im Südverlag Konstanz als Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Hesse Museum Gaienhofen herausgebracht hat.

¹ Julia Mann, Reiseskizze unserer 1888er Reise in kurzem Umriss, in: dies., *Ich spreche so gern mit meinen Kindern*. Berlin 2000, S. 80.

² Dies und die folgenden Zitate nach: *Die Briefe der Manns. Ein Familienporträt*. Hg. von Tilmann Lahme, Holger Pils und Kerstin Klein. Frankfurt am Main 2016, S. 25f.

³ »Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluss«. *Klaus Mann (1906–1949). Bilder und Dokumente*. Hg. von Uwe Naumann. Reinbek 1999, S. 45.

⁴ Golo Mann, *Erinnerungen und Gedanken*. Frankfurt am Main 1986, S. 16.

⁵ Golo Mann, Mit wehmütigem Vergnügen, in: *Mein Bodensee*. Hg. von Gerd Appenzeller. Konstanz 1984, S. 125.

⁶ Dies und das folgende Zitat nach: Monika Mann, *Vergangenes und Gegenwärtiges. Erinnerungen*. München 1956, S. 55.

⁷ Mann, *Erinnerungen und Gedanken* (wie Anm. 4), S. 200.

⁸ Tilmann Lahme, *Golo Mann. Biographie*. Frankfurt am Main 2009, S. 84.

⁹ Erika Mann, *Briefe und Antworten. 1922–1950* (Bd. 1). München 1984, S. 13.

¹⁰ Zit. nach Klaus Harpprecht, *Thomas Mann. Eine Biographie*. Reinbek 1995, S. 603.

¹¹ Thea Sternheim, *Tagebücher 1903–1971*, Bd. 2 (1925–1936). Göttingen 2002, S. 34f.

¹² Thomas Mann, *Der Zauberberg*. Frankfurt am Main 1954, S. 3.

¹³ Thomas Mann, Brief über die Schweiz, in: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*, Bd. XIII. Nachträge. Frankfurt am Main 1974, S. 49.

¹⁴ Thomas Mann – Ernst Bertram, *Briefe aus den Jahren 1910–1955*. Hg. von Inge Jens. Pfullingen 1960, S. 151.

¹⁵ Thomas Mann, *Briefe an Otto Grautoff 1894–1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928*. Frankfurt am Main 1975, S. 237.

¹⁶ Klaus Mann, *Der Wendepunkt*. München 1981, S. 326f.

¹⁷ Mann, *Erinnerungen und Gedanken* (wie Anm. 4), S. 513.

¹⁸ *Tagebücher 1933–1934*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1977, S. 65f.

¹⁹ *Tagebücher 1933–1934* (wie Anm. 18), S. 66.

²⁰ Mann, *Erinnerungen und Gedanken* (wie Anm. 4), S. 522.

²¹ Mann, *Erinnerungen und Gedanken* (wie Anm. 4), S. 522.

²² *Tagebücher 1935–1936*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1978, S. 154f.

²³ Mann, *Mit wehmütigem Vergnügen* (wie Anm. 5), S. 120ff.

²⁴ Hedwig Pringsheim, *Mein Nachrichtendienst. Briefe an Katia Mann 1933–1941*. Hg. von Dirk Heißerer. Göttingen 2013, S. 136ff.

²⁵ Mann, *Der Wendepunkt* (wie Anm. 16), S. 446.

²⁶ Zu den Umständen der Flucht siehe *Mein Nachrichtendienst* (wie Anm. 24), S. 222.

²⁷ Pringsheim, *Mein Nachrichtendienst* (wie Anm. 24), S. 580.

²⁸ Hans Rudolf Vaget, *Seelenzauber. Thomas Mann und die Musik*. Frankfurt am Main 2006, S. 231.

²⁹ »Wenn Sie niemandem etwas sagen von den 300 Franken ...« Hg. von Urs Lengwiler. Amriswil 1999, S. 27.

³⁰ *Tagebücher 1946–1948*. Hg. von Inge und Walter Jens. Frankfurt am Main 1989, S. 141f.

³¹ Brief an Dino Larese, 13. August 1947.

³² *Tagebücher 1946–1948* (wie Anm. 30), S. 129f.

³³ Dies und die folgenden Zitate nach der Korrespondenz Viktor Manns mit dem Südverlag, Konstanz.

³⁴ Thomas Mann, *Briefe 1948–1955 und Nachlese*. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1965, S. 17f.

³⁵ *Tagebücher 1949–1950*. Hg. von Inge Jens. Frankfurt am Main, S. 51.

³⁶ Heinrich Mann, *Briefe an Karl Lemke und Klaus Pinkus*. Hamburg 1964, S. 102.

³⁷ Golo Mann, *Zwölf Versuche*. Frankfurt am Main 1973, S. 265.

³⁸ *Bodensee-Literaturpreis der Stadt Überlingen 1987 an Golo Mann*. Salem 1987, S. 5.